



Die Gewinner des Rats-Kulturpreises 2011, Felix Lakomek und Imke Horstmannshoff, und 2012, Carolin Lüders, Natalie Gorenc, Luca Lehnert und Jochen Viegener, teilen ihre Freude mit Lehrern und Laudatoren Martin Guth, Prof. (em) Jörg Boström, Jochen Klostermeyer, Manfred Schulz und Andrea Krauledat (von links).
Foto: Rolf Graff

Schule als „Treibhaus der Kunst“

Rats-Kulturpreis erneut in vier Kategorien an Schüler verliehen

Von Rolf Graff

Minden (rgr). Der Rats-Kulturpreis ist in diesem Jahr zum siebten Mal bei einer Abiturfeier des Ratsgymnasiums vergeben worden. Eltern und Lehrer haben ihn zum 475-jährigen Schuljubiläum ins Leben gerufen und gestiftet, um das Profil des „Rats“ als Kulturschule zu unterstreichen.

In den vier Kategorien Literatur, bildende Kunst, Musik, und darstellende Kunst wurde der in diesem Jahr mit 200 Euro dotierte Preis für besondere Leistungen im musischen Bereich vergeben. Für jede Sparte gibt es eine vierköpfige Jury, in der neben dem Fachlehrer auch sachkundige Bürger entscheiden.

Der Preis ist unabhängig und ungebunden und wird ausgeschrieben für Schüler der 12. und 13. Jahrgangsstufen. Er wird auch für die Schüler des 12. Jahrgangs, die so ein Jahr warten müssen, auf der eigenen Abiturfeier überreicht.

So erhielt als Vorjahrespreis-

träger nun Felix Lakomek Urkunde und Scheck in der Sparte Musik für seine Jazz-Bearbeitung und Interpretation von J.S. Bachs Toccata und Fuge in d-moll. Die Laudatio für ihn hielt Musiklehrer Martin Guth als Grzimek-Parodie. Imke Horstmannshoff gewann 2011 im Bereich Literatur für die Kurzgeschichte „Das Puzzlestück“ über einen Generationenkonflikt in Form eines Gesprächs zwischen Mutter und Tochter. Deutschlehrer Manfred Schulz bezeichnete den Text als „Beispiel seiner Gattung“.

Spannung bis zum Schluss

Da die Bekanntgabe der Sieger eines Jahres immer auf den Zeitpunkt der Verleihung fällt, blieb es bis zuletzt spannend für die Kandidaten. Erst im nächsten Jahr bekommt so auch Franziska Frederking im Bereich Musik ihren Preis für ihre Interpretation am Klavier der „Sonata para Violoncello e Piano, op 91“ von Ludovico Piromonte.

Andrea Krauledat, Regisseu-

rin und Intendantin am Stadttheater Minden, die Kultur und besonders die Schauspielkunst als Mittel gegen die Einförmigkeit sieht, zeichnete Natalie Gorenc für die Darstellung der Anita und Luca Lehnert für die Darstellung des Rippin in der Westside-Story aus.

Carolin Lüders erhielt gleich zweimal den Rats-Kulturpreis: und zwar im Bereich Literatur für ein Essay zu dem Zitat „Wenn man zu denken anfängt, beginnt man untergraben zu werden“ von Albert Camus sowie in der bildenden Kunst für ihren 16-seitigen Manga (japanischer Comic) mit dem Titel „Die Rettung“, in dem Kampf und Sieg in der Mutter-Kind-Beziehung in die Traumwelt der Piraten projiziert werden.

Laudator Prof. (em.) Jörg Boström lobte die Schule als „Treibhaus der Kunst“, in dem in Zweckfreiheit experimentiert werden kann. Jochen Viegener erhielt seinen Preis auch im Bereich bildende Kunst für seine ästhetische Forschung zu dem Thema „Entfremdung des Menschen von der Natur“.

Hinreißendes Theaterstück

Tucholsky Bühne spielt „Vorsicht, Trinkwasser“ von Woody Allen

Von Ralf Kapries

Minden (pri). Ein famoser Bühnenspaß hatte vor kleinem Publikum Premiere. Die Tucholsky Bühne gab im Fort A die Komödie „Vorsicht, Trinkwasser“ von Woody Allen.

Dabei schien das Wetter zunächst mitzuspielen, und wer den kühlen Abendwind fürchtete, konnte sogar Kissen und Decken ausleihen. Aber das Fussballspiel Deutschland gegen Griechenland hielt zu viele vor dem Bildschirm. Dabei waren die Protagonisten auf der Bühne, die eine amerikanische Botschaft in einem fernen sozialistischen Land darstellt, über den aktuellen Spielstand informiert und teilten ihn sich gegenseitig und damit ihrem Publikum immer wieder mit.

Das Fort passt gut als Kulisse, hat man doch oft den Eindruck, dass selbst repräsentative Staatsgebäude in sozialistischen Ländern nicht immer dem hierzulande meist üblichen Erhaltungszustand entsprechen. Und natürlich überlässt man die besten nicht dem Klassenfeind. Es ist wohl den Militärs Tuwarisch Gulaks und seiner Genossin Kombatsankaja zu verdanken, dass sich der „Volkszorn“ entlädt und im Schutz des Militärs die amerikanische Botschaft attackiert.

Dorthin haben sich die Hollands geflüchtet. Die Militärs verdächtigen die amerikanischen Touristen der Spionage und wollen sie sicherheitshalber erschießen. Walter Holland verärgert einen „Ölscheich“ und Geschäftsfreund der USA. Der schon mit einfachen Tätigkeiten überforderte Botschaftsattaché Al Mac Gee, der den Botschafter vertreten muss, gerät mächtig ins Rotieren und gewinnt schließlich an Größe, als auch er sich vom „Mantel der Geschichte“ (kein „SCH“ bitte: „CH“, wie GECHichte“) gestreift fühlt. Schöner und lustiger kann kalter Krieg in der Realität gar nicht sein.

Woody Allens Stück ist voll von scharfsichtig beobachteten Details, die den amerikanischen Traum inzwischen zur amerikanischen Neurose weiterentwickelt haben. Spöttisch lässt er die Hollands mit ihren Geografie-Kenntnissen prahlen. Sie dokumentieren mit einem Sammelsurium verschiedener Begriffe, dass es in ihrer Weltsicht eigentlich nur die USA und dann noch den Rest der Welt gibt. Mancher Wortwitz erschließt sich erst nach kurzer Denkpause; in anderen Szenen überrascht die Situationskomik selbst.

Ein Schuss Slapstick

Die Amateur-Darsteller haben unter der Regie Eduard Schynols beides gut ausgelotet und adäquat auf die Bühne gebracht. Große Spielfreude, ein Schuss Slapstick und ein zügiger Ablauf bilden die gekonnte Melange für dieses lustige und hinreißende Theaterstück, dass immer wieder den Verdacht einer Realsatire aufkeimen lässt. Es fällt schwer, Einzelne zu loben, denn es ist niemand zu tadeln. Natürlich haben die Hauptrollen wie Marion und Walter Holland (Thea Luckfiel und Stefan Diekmann) ihren Rollenbonus – Luckfiel spielt gekonnt als amerikanische Weibchen, Diekmann spreizt sich ebenso großspurig wie lakonisch als Mann von Welt, dem dieselbe als Amerikaner natürlich gehört.

Herrlich frisch und keck kommt Melina Alsdorf als Holland-Tochter Susan daher. Felix Bornemeier gelingt die Darstellung des linkischen Al Mac Gee erstaunlich natürlich und mitleidserweckend überzeugend. Auch Schwester Drobney, die von Heike Dannenberg trefflich dargestellt wird, fliegen die Herzen der Zuschauer nur so zu. Die anderen sorgen für viele kleine Highlights am Rande, die die gute Gesamtleistung ausmachen und der Inszenierung zum Durchbruch verhelfen.

■ Weitere Aufführungen am 23., 29., 30. Juni, 6., 7. Juli, 17., 18., 24., 25., 31. August, 1., 7., und 8. September zur gleichen Zeit am selben Ort. Vorverkauf: Karten online www.tucholsky-buehne.de; Buchhandlung Bücherwurm, Alte Kirchstr. 21, 32423 Minden, Tel. (0571) 23577; express ticketshop, Obermarktstraße 28-30, Telefon (0571) 88277.



Susan Holland (Melina Alsdorf) hat großen Gefallen an dem linkischen Botschaftsattaché Al Mac Gee (Felix Bornemeier) gefunden.
Foto: Kapries

Mindener Chöre gestalten Wagner-Oper „Tristan und Isolde“ mit

Eigenproduktion zum 100-jährigen Bestehen des heimischen Wagner Verbandes / Vokaler Anteil auf ersten Akt beschränkt / Wenige Profis

Von Christian Helming

Minden (mt). Wenn sich an Oratorien und Volkslied erprobte Stimmen auf das unbewohnte Opernparkeet begeben, darf man durchaus von einem Wagnis sprechen.

Aber solchen Risiken steht das Dreigestirn aus Wagner Verband Minden, Stadttheater Minden und Nordwestdeutscher Philharmonie Herford unerschrocken gegenüber. Bereits drei große Eigenproduktionen wurden gemeinsam auf die Bretter des Mindener Stadttheaters gebracht. Nun steht anlässlich des 100-jährigen Bestehens des Mindener Wagner Verbandes die vierte Wagner-Oper an.

Die Besonderheit: Der Chor setzt sich aus Männern geistlicher und weltlicher Mindener Chöre und Umgebung zusammen. Da drängen sich in der Stadt des Wasserstraßenkreuzes Vergleiche aus Schiff- und Seefahrt auf. Ein bisschen



Jutta Winckler vom Mindener Wagner Verband im Gespräch mit Thomas Wirtz (r.) und Andreas Mitschke.
Foto: Christian Helming

scheint es, als suchten Binnenschiffer die offene See.

Dass dennoch keine Süßwasser- oder Leichtmatrosen am Werk sein werden, wenn sich Chor-Laien auf die Opernbühne wagen, dafür sorgt Thomas Wirtz. Der Kreis-

kantor bereitet seine Mannen auf den großen Augenblick vor.

Doch weg von den nautischen Vergleichen; „Tristan und Isolde“ hat schließlich nur am Rande mit Seefahrt zu tun. Für viele ist es das größte Lie-

besdrama der Operngeschichte. Überfahrt und Schiffsdeck sind im ersten Akt Kulisse für den Liebeskampf der beiden Protagonisten. Die mitreisenden Seeleute kommentieren das Geschehen gelegentlich, geben hin und wieder nauti-

sche Kommandos und begrüßen am Ende der Überfahrt ihren König Marke. Insgesamt ein recht überschaubarer vokaler Anteil, der da zu leisten ist und der sich zudem auf den ersten Akt beschränkt.

Künstlerisches Lokalkolorit

Gerade einmal acht Seiten umfasst der Klavierauszug für den Chor. Die Überlegung der Verantwortlichen der Mindener Tristan-Produktion, für diesen beschränkten und auf Männerstimmen reduzierten chorischen Umfang keinen teuren Profichor (und die damit verbundenen logistischen und organisatorischen Herausforderungen) einzukaufen, sind nachvollziehbar. Gesetzt wird auf heimische Kräfte, die der Produktion zusätzliches künstlerisches Lokalkolorit verleihen. Lediglich um die Einsatzsicherheit zu erhöhen, soll der Chor eventuell noch um wenige Profis verstärkt werden.

Angst, dass die Mindener

Männer ihrer Aufgabe nicht gewachsen sein könnten, haben alle Beteiligten nicht. Jutta Winckler, Vorsitzende des Mindener Wagner Verbandes, konnte sich bei einer Probe von der Stimmkraft des Ensembles überzeugen: „Ich bin stolz auf Minden, dass wir hier so etwas auf die Beine stellen können.“

Und auch Thomas Wirtz, der bei den Proben von Marien-Kantor Andreas Mitschke als Korrepetitor unterstützt wird, hegt keine Zweifel am Gelingen der Aktion. Ihn reizt auch die Aufgabe, Sänger unterschiedlichster musikalischer Richtung und Herkunft zu einem Klangkörper zu vereinen.

Ab Ende August geht es dann unter Leitung von Frank Beermann in die heiße Probe-Phase auf der Bühne des Stadttheaters. Dann heißt es, flexibel auf die Tempovorstellungen und sonstigen künstlerischen Anweisungen des Dirigenten zu reagieren. Am Samstag, 8. September, hebt sich dann der Premierenvorhang über den Mindener Chor-Matrosen.